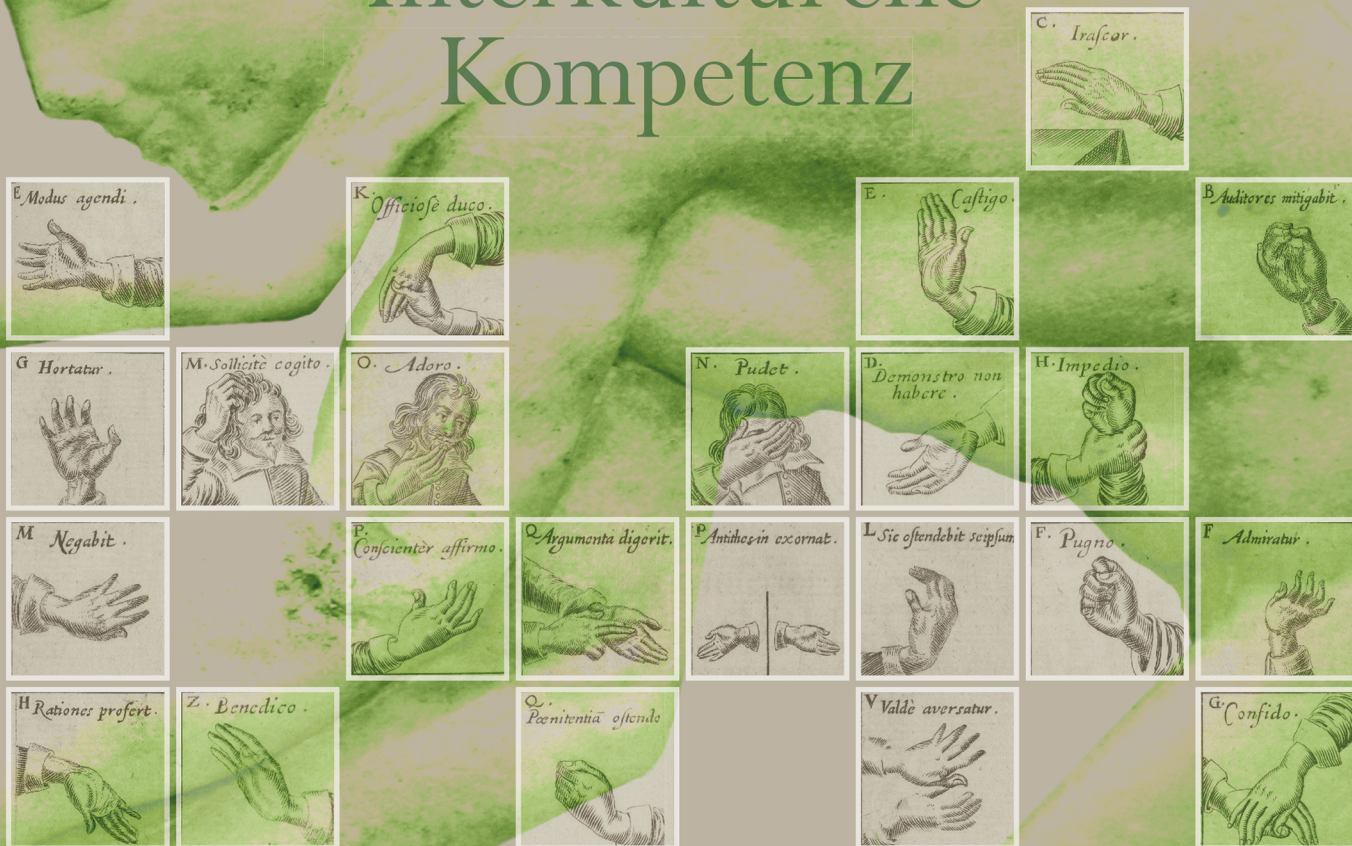


polylog

36 2016

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIERN

Interkulturelle Kompetenz



Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, HAKAN GÜRSES, JÜRGEN BOLTEN,
NAUSIKAA SCHIRILLA, JOHANN KROIER, ABBAS MANOOCHEHRI und anderen

Interkulturelle Kompetenz



2

BIANCA BOTEVA-RICHTER,
NAUSIKAA SCHIRILLA

*Einleitung
Interkulturelle Kompetenz*

5

ROLF ELBERFELD
*»Selbstkompetenz« und
»Fremdheitskompetenz«
Die Frage nach dem Fremden in mir und dir*

13

HAKAN GÜRSES
*Kulturalität in hegemonie- und
machttheoretischer Perspektive*

23

JÜRGEN BOLTEN
*Interkulturelle Kompetenz – eine
ganzheitliche Perspektive*

39

NAUSIKAA SCHIRILLA
*Interkulturelle Kompetenz – Eine Frage
der Gerechtigkeit?*

55

JOHANN KROIER
*Aufklärung auf dem Boden von
»Kulturblindheit«?
Zur Vorgeschichte des modernen
Eurozentrismus*

73

ABBAS MANOOCHERI
*Edward Said: Eine emanzipatorische
Erzählung*

89

REZENSIONEN

132

IMPRESSUM



gen eine umfassende und alleinige Definition zu bestätigen (7f) und gleichzeitig wohlwollend dessen Komplexität aufzunehmen. Die Komplexität eines solchen Zugangs ist noch ausreizbar, um, wie es der Herausgeber an anderer Stelle fordert, »den eigenen Blick zu schärfen«.³

3 ARNO SONDEREGGER und Albert KRALER: »Weniger eine Besprechung, vielmehr eine punktuelle Diskussion zu Boele van Hensbroek, Pieter 1999, *Political Discourses in African Thought. 1860 to the Present*. Westport/Connecticut & London: Praeger. pp.x+238«, Stichproben. *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 1, Nr. 2 (2001): 109–16.

Ähnlich wie man sich in der Debatte über die Afrikanische Philosophie schon vor einiger Zeit von der Frage nach dem »ob« verabschiedet und der Frage nach dem »wie« und »was« zugehend hat, kann man dies, wie der Band mit seiner ausführlichen Beschäftigung mit dem »wie« und dem »was« zeigt, auch im Zusammenhang mit der Ideen- oder Begriffsgeschichte tun. Es wird eine Vielzahl an Themen aufgezeigt, die weiterhin reflektiert werden müssen, um die Wirkungskraft und Verbreitung afrozentrischer und emanzipativer Ideen und Konzepte in Afrika und im globalen Wechselspiel verstehen und erklären zu können.

MĂDĂLINA DIACONU

Die Autonomie der Philosophie

zu: Lucian BLAGA: *Über das philosophische Bewusstsein*

1947 erschien manuell vervielfältigt im Verlag Lito-Schişdkraut in Cluj (Klausenburg) die Vorlesung *Despre conştiinţa filosofică*, in der Lucian Blaga die Autonomie der Philosophie verteidigte und die Notwendigkeit der Bildung eines so genannten philosophischen Bewusstseins hervorhob. In Rumänien war es vielleicht das letzte Jahr, in dem ein rumänischer Denker, der im Westen ausgebildet worden war und als Diplomat im Dienste des bürgerlichen rumänischen Staates (bis zum Ende des Jahres noch eine Monarchie) gedient hatte, eine Apologie der Metaphysik als Krönung der Philoso-

phie veröffentlichen durfte. Ein einziges Mal spürt man darin den Wind der Geschichte, als Blaga – um für die gesellschaftliche Rolle der Philosophie zu argumentieren – die philosophische Kontinuität zwischen Hegel, Marx und »dem riesig dimensionierten historischen Phänomen der russischen Oktoberrevolution« (203) erwähnt. Was Blaga als Denker immer noch harmlos formuliert, wenn er in der Philosophie »ein einzigartiges Ferment der Kultur und der Geschichte« sieht (75), wird er selbst bis zu seinem frühzeitigen Tod im Jahr 1961 schmerzvoll erfahren durch die Entfernung

Lucian BLAGA:
*Über das philosophische
Bewusstsein*
Aus dem Rumänischen über-
setzt von Rainer Schubert. Mit
einem Vorwort des Übersetzers,
Berlin: Frank & Timme 2016,
ISBN 978-3-7329-0261-3;
ISSN 1869-0394, 263 S.

polylog 36
SEITE 97

von der Universität und das Publikationsverbot seiner »irrationalen«, »mystizistischen« und »reaktionären« philosophischen Schriften; er durfte sich später nur noch als Lyriker und Übersetzer betätigen. Seine Vorlesung *Despre conștiin a filosofică* wurde dann 1974 zum ersten Mal als Buch herausgegeben und später in seiner *Trilogie der Erkenntnis* wiederaufgenommen. Seither wurde sie als Propädeutik zum Studium der Philosophie an den rumänischen Universitäten verwendet, sogar kurz vor dem Sturz des kommunistischen Regimes (in meinem Fall sogar im Fach »Dialektischer Materialismus«). Mit Rainer Schuberts deutscher Übertragung – seine nun vierte von Blagas philosophischem Werk – liegt überhaupt erstmals eine Übersetzung dieser Schrift vor.

Blagas Vorlesung beginnt mit einer Anregung an die Studierenden, sich ins Studium der Philosophiegeschichte zu vertiefen, und bedient sich dafür der Analogie mit der Kunst, wo auch die Vertrautheit mit der Kunstgeschichte den Geschmack verfeinert. Die Anforderung »einer nachhaltigen Anstrengung, die der Aneignung der existierenden Werke dient«, welche durch ein »entsprechendes Training der geistigen Fähigkeiten« ergänzt werden sollte (23), bedeutet, dass im Prinzip jeder zu einem philosophischen Selbstbewusstsein gelangen kann, ohne ausschließlich auf eine natürliche Begabung angewiesen zu sein. Im Mittelpunkt seiner Schrift steht jedoch die Autonomie der Philosophie bzw. ihre Abgrenzung vom Gemeinsinn, vom mythisch-magischen Denken, von der Kunst und vor allem von der Wissenschaft. Auch hier

führt er wie in seinen anderen Schriften eine neue Terminologie ein, etwa den inneren Horizont eines Problems (*zarea interioară*) und die Spanne (*aria*) einer Frage, um die Selbstständigkeit der Philosophie gegen ihre Assimilierung mit dem wissenschaftlichen Denken zu verteidigen. Es wäre genauso falsch, meint er, wenn die Philosophie das Ideal einer strengen Wissenschaftlichkeit verfolgte, wie beim frühen Husserl und vor allem im Wiener Kreis, wie wenn die Philosophie zu stark an die Kunst angenähert würde, wie es Hermann Keyserling behauptet hatte. Vor allem ist Blaga damit beschäftigt, die Offensive des Szientismus abzuwehren, indem er als Kern und Krönung der Philosophie die Metaphysik betrachtet. Anders als die wissenschaftlichen Hypothesen lässt sich die Gültigkeit von philosophischen Gedanken nicht unmittelbar durch einen Vergleich mit dem Tatbestand, sondern allein durch eine immanente Kritik verifizieren. Blaga kann hier nicht eine gewisse Überheblichkeit der Philosophen den Wissenschaftlern gegenüber unterdrücken, insofern die philosophische Reflexion die »Enthüllung des Mysteriums der Existenz in seiner Gänze« (95) bezweckt. Blaga zeichnet sich innerhalb der rumänischen Philosophie durch die Hervorhebung der philosophischen Kreativität aus: »Der Philosoph strebt danach, Schöpfer einer Welt zu werden, während der Wissenschaftler die Rolle des Forschers übernimmt, der ein begrenztes Gebiet aus dem unermesslichen Feld der Phänomene untersucht« (73) – was übrigens die Idee eines philosophischen Forschungsprojekts als »eine Abirrung des

»Jede Philosophie verletzt den
Gemeinsinn bzw. bürstet ihn
gegen den Strich, aber nicht in
Bezug auf einzelne, konkrete
Vorurteile, sondern auf Vor-
urteile, die für den Gemeinsinn
konstitutiv sind.« (55)



wissenschaftlichen Geistes« (125), wie Blaga den Szientismus anprangert, kompromittieren würde. Trotz dieser Kreativität darf die Philosophie nicht einer einzelnen Kunstform gleichgesetzt werden und die Annäherung der Philosophie an die Kunst, wie bei Novalis, Schopenhauer oder Nietzsche, stellt für Blaga nur einen Nebenweg in der Philosophiegeschichte dar. Blaga selbst hat seine schriftstellerischen und denkerischen Tätigkeiten parallel und nicht als Zweige einer und derselben »Spontaneität« verstanden. In seiner Auseinandersetzung mit Keyserling hebt Blaga hervor, dass die Philosophie nicht beabsichtigt, persönliche Weltbilder zu schaffen, wiewohl das Denken nicht völlig von subjektiven Faktoren befreit werden kann. Dennoch bedient sich die Philosophie anderer Mittel als die Kunst, nämlich der Begriffe und Abstraktionen, unpersönlicher Normen und vor allem einer logischen Argumentation; mit Blaga muss der Denker für sein Werk plädieren, während der Künstler schlichtweg sein Werk zu präsentieren hat. Schließlich entwickelt der Philosoph eigene Methoden (wobei Blaga vernachlässigt, dass wohl auch der Künstler eigene technische Verfahren erfindet).

Die schöpferische Kraft gilt Blaga als Spezifikum des Menschen und seines metaphysischen Schicksals und die Metaphysik bzw. die Errichtung eines eigenen Gedankengebäudes als Gipfelpunkt des Philosophierens; nicht von ungefähr beschreibt Blaga gerne die Philosophie anhand architektonischer Metaphern. Und das hat Folgen für die geeigneten Formen des Philosophierens. So akzeptiert Blaga zu-

nächst die aphoristische Form, etwa bei Lao Tse, Heraklit, Pascal und Novalis, daraufhin aber schränkt er insofern ihre Gültigkeit ein, als sich ein komplexes Weltbild am adäquatesten in einem System – konkret in einem Buch, einer Trilogie oder einer Trilogie von Trilogien, wie bei Blaga – ausdrücken lässt.

Aufgrund dieses grundlegenden metaphysischen Anspruchs des Philosophierens stellt sich dieses letztlich als elitärer heraus, als der angeführte Beginn seiner Schrift vermuten ließ. »Jedes philosophische Denken trachtet danach, einen archimedischen Punkt zu finden, von dem aus die Welt bewegt werden kann, d.h. einen Fixpunkt, um den herum alle Annahmen, Hypothesen, Vermutungen, Empfindungen, Überzeugungen, Zweifel und Ahnungen des Philosophen kreisen«, so Blaga (157). Diesen archimedischen Punkt bezeichnete er als »transzendentalen Akzent« und meinte damit eine je spezifische Erschließung der Transzendenz.

Auch bezeichnet Blaga die Begegnung mit der Philosophie im Anschluss an Kant als ein Erwachen aus einem gewissen geistigen Schlummer und als eine »Erweiterung des Bewusstseinsvolumens« (30). Die ganze Geschichte der Philosophie hinterlässt für ihn den Eindruck »eines immer umfangreicher werdenden geistigen Erwachens« (31). Dabei verursachen sowohl metaphysische als auch analytisch-kritische Auffassungen ein solches Erwachen. Seine Polemik zielt hier auf den Gemeinsinn mit seiner unhinterfragten, gesellschaftlich geteilten Denk- und Lebensweise, die in Konformismus mündet. (Im Übrigen hat Blaga selbst seine philosophischen Über-

»Im Verhältnis zu anderen Disziplinen, mit denen sich der menschliche Geist beschäftigt, betrachten wir die Philosophie als einen selbstständigen Bereich im vollen Sinn dieses Wortes. Die Philosophie ruht in sich selbst. Um sich zu legitimieren, hat sie kein Prestige nötig, das aufgrund verschiedener Qualitäten der Wissenschaft zukommt, aber auch nicht das Ansehen, das auf der Erfüllung bestimmter Wertvorstellungen beruht, wie es bei der Kunst der Fall ist.« (39)

zeugungen nach der Machtübernahme der Kommunisten nicht widerrufen.) »Jede Philosophie verletzt den Gemeinsinn bzw. büsstet ihn gegen den Strich« (55); daraus ergibt sich ein gewisser aufklärerischer Grundzug seines Denkens, wenn auch weniger im religionskritischen Sinne, sondern eher im Sinne eines kritischen Denkens. Zwar fordert Blaga die Philosophen auf, eigene Systeme zu errichten, doch ist bei ihm nie die Rede von der gesellschaftlichen Instrumentalisierung dieser Denkwelten als Ideologien. Der Grund dafür ist allerdings nicht der, dass Philosophien zu abgehoben sind und keine praktische Anwendung finden, im Unterschied zu den Wissenschaften. Die Philosophie stellt für Blaga kein »sinnloses Spiel des Geistes« dar (195), sondern entspricht den tieferliegenden geistigen Bedürfnissen des Menschen, genauer: seinem Leben vor dem Horizont des Mysteriums, das typisch menschlich ist und ihn über das Tier erhebt. Die Wirkungen der Metaphysik in der Kultur und in der Gesellschaft lassen sich jedenfalls nur auf Umwegen und über lange Zeit hinweg beobachten.

Abgesehen vom historischen Wert dieser Propädeutik wäre ihre Betrachtung im Lichte

unserer Zeit angebracht, in der sich das philosophische (Selbst)Bewusstsein mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert sieht, wie der erneuten Offensive des Szientismus, den formellen Bürden des Philosophierens in »papers«, der Allianz zwischen Kunst und Wissenschaft, welche die Philosophie als überflüssig ausschließt, und nicht zuletzt dem Rechtfertigungsdruck der Philosophie in Bezug auf ihre gesellschaftliche Relevanz. Im Vergleich zu anderen Schriften Blagas ist *Über das philosophische Selbstbewusstsein* m. E. weniger interessant als Ausdruck seines originären Denkens auf den Gebieten einer metaphysischen Erkenntnistheorie und Kulturphilosophie, kann aber auch heute Argumente für die Stärkung des Selbstbewusstseins der Philosophen liefern und nicht zuletzt allgemein Interessierten als eine gute Einführung in die Tätigkeit des Philosophierens dienen. Auch Rainer Schubert bemerkte in seinem Vorwort, »dass die Thematik Blagas ununterbrochen aktuell ist, auch wenn ihre Darstellung ein stilistisches Spezifikum der 1930er Jahre enthält. Jeder, der sich für die Philosophie in ihrer Höchstform als Metaphysik einsetzt, wird sich auf die vorliegende Schrift berufen dürfen« (22).

»Jedes philosophische Denken trachtet danach, einen archimedischen Punkt zu finden, von dem aus die Welt bewegt werden kann, d.h. einen Fixpunkt, um den herum alle Annahmen, Hypothesen, Vermutungen, Empfindungen, Überzeugungen, Zweifel und Ahnungen des Philosophen kreisen.« (157)